

Scherben voller Glück

Es war noch früh. Ich war gerade dabei Tulpenzwiebeln zu setzen, als es klingelte. Ich stapfte ins Haus und öffnete mit meinen grünen Gummihandschuhen. Svenja und Lars stürzten herein und plapperten aufgeregt durcheinander: „Mama, der Opa kommt nich!“ „Wir müssen doch zur Schule ...“ „Was? Helmut ist jetzt noch nicht da?“ „Nöö. Wir haben eine halbe Stunde gewartet und dann sind wir hergelaufen.“ Merkwürdig, dachte ich. Das gab's noch nie. Mein Schwiegervater fuhr seit über 25 Jahren den Schulbus hier im Dorf. Er war noch nie zu spät gewesen oder aus irgendeinem Grund nicht erschienen. „Was, wenn ihm was passiert ist?“ Svenjas Frage fand ich fast noch merkwürdiger. Die Kinder mochten ihren Großvater nicht besonders. „Keine Sorge – ich gehe zu ihm und seh nach.“

Den ganzen Weg, dachte ich über diesen eigenartigen Menschen nach. Ich weiß nicht, ob ich meinen Mann so ohne weiteres geheiratet hätte, wenn ich den damals noch zukünftigen Schwiegervater besser gekannt hätte. Er war sehr seltsam. Zwar beteuerte mein Mann, dass er früher ganz anders war, dass ihn der Tod von Ursel, seiner Frau, so mitgenommen hätte und ich bemühte mich dieses Andere in Helmut zu erkennen. Aber es fiel mir schwer und ich hoffte insgeheim, dass mein Mann niemals so werden würde wie er.

Da Helmut nunmal der Schulbusfahrer des Dorfes war, fuhren unsere Kinder mit ihrem Großvater. Sie schämten sich dafür, mit ihm verwandt zu sein und ertrugen lange Zeit die Hänseleien ihrer Mitschüler. „Helmut ist ein Irrer!“ sangen sie „Und euer Opa!“

Wäre Helmut freundlich mit den Kindern umgegangen, hätten sie vielleicht über seine Macken wegesehen. Aber er war einfach gnadenlos. „Franz du bist 43 Sekunden zu spät – sei froh, dass die Ampel rot ist, sonst wärs du in die Schule gelaufen. Nils, steck das Bonbon zurück in die Tasche. Wie oft muss ich sagen, dass hier drin nichts gegessen wird?“ und ähnliche Nettigkeiten waren seine einzigen Äußerungen. Ansonsten redete er nicht und lächelte noch weniger. Dazu kam Martha. Eine verzogene Yorkshire Terrier Hundedame mit grün-rosa-gepunkteter Schleife, die auf seinem Schoß mitfuhr. Ursel hatte sie ihm hinterlassen. Wo immer er auftauchte, drehten sich die Leute nach ihm um. Nicht nur weil er nicht mehr ohne den Hund aus dem Haus ging, Helmut hatte außerdem eine Vorliebe für abgeschnittene Retro-Trainingshosen aus Polyester, was ja einen gewissen Charme gehabt hätte. Wären es nicht a) Originale gewesen die er b) schon seit 30 Jahren besaß und die er c) mit bunten Socken und ausgelatschten Sandalen kombinierte. „Die Schuhe waren Ursels letztes Geschenk an mich, die trage ich

auch dann noch, wenn nichts als die Sohle über ist!“ erwiderte er auf meinen einmaligen Hinweis, dass Winter wäre. Er hatte es sogar geschafft, der Schulverwaltung die Erlaubnis abzuringen, den Schulbus in seiner ausgefallenen Verkleidung zu fahren, statt in der üblichen Uniform. Er behauptete, sein Reaktionsvermögen auf Gas- und Bremspedal würde so am wenigsten beeinträchtigt. Ich glaube nicht, dass es die Überzeugungskraft seiner Behauptung war, die zur Genehmigung führte.

Eher die Beharrlichkeit mit welcher er diesen Quatsch vortrug. Früher war ich einige Male mit den Kindern bei ihm zuhause. Irgendwann erklärten sie mir, sie gingen da nicht mehr hin. Als ich den Grund wissen wollte, bekam ich einen langen Vortrag über die Empfindlichkeit von Glasfiguren.

Glasfiguren waren eine weitere schwere Macke von Helmut. Genau genommen waren auch sie eine Erbkrankheit von Ursel, über die Helmut vor ihrem Tod – laut Aussage meines Gatten – lautstark zu schimpfen pflegte. Jedenfalls wurden sie jetzt verehrt. Überall standen sie herum. Nicht eine, nicht zwei, ganze Horden kolonisierten den Wohnzimmertisch, nahmen die Küchenablage in Beschlag und sogar auf dem Toilettenspülkasten waren sie die Besatzungsmacht. Helmut behandelte Sie, als seien es seine Kinder. Jeden Tag verabschiedete er sich von ihnen, wenn er das Haus verließ, sie wurden permanent abgestaubt und manchmal sang er ihnen etwas vor. Man durfte ihnen nicht zu nahe kommen, sie nicht berühren und unter keinen Umständen bewegen. Das hatte Helmut angeordnet, weil sich eines der gläsernen Einhörner den Flügel brach, als es von Marthas Schwanz getroffen wurde. Die einzige die sich um diese Anordnung einen Dreck scherte, war Martha. Ich war endlich vor Helmut's Haustür angekommen. Alles sah normal und unspannend aus, wie immer. Ich klingelte und wartete. Keine Antwort. Ich versuchte es erneut. Wieder nichts, also öffnete ich die Tür, mit dem Zweitschlüssel, den wir für den Notfall bekommen hatten. Unspannend hin oder her – ich hatte entschieden dies sei ein Notfall. Kaum war ich im Flur, ertönte Marthas Bellen und sie flitzte mir aufgeregt entgegen. Etwas stimmte hier nicht, das spürte ich sofort und folgte Martha Richtung Wohnzimmer. Ich kam an der Küche vorbei, die aussah wie immer. Bis auf eine Kleinigkeit: die Figuren waren verschwunden. Als ich ins Wohnzimmer kam, schrie ich vor Schreck auf. Da lag Helmut reglos in einem Meer aus Scherben. Den Scherben von ungefähr 9.000 kleinen und großen, vor allem aber zerschmetterten Kristallglasfiguren. „Helmut? Helmut hörst du mich?“ Ich rüttelte an seinem Fuß, berührte ihn an der Schulter. Keine Reaktion. Dann versuchte ich ihn auf den Rücken zu drehen, doch er war zu schwer. Neben seinem Bauch entdeckte ich ein Kabel, das zum Verstärker lief. Ich sah auf der anderen Seite genauer nach

und fand den Kopf seiner geliebten E-Gitarre, die er allem Anschein nach mitsamt dem Glas unter sich begraben hatte.

Helmut durfte in Absprache mit seinen Nachbarn morgens und abends eine halbe Stunde spielen und singen. Länger hielten sie es nicht aus, da er nach 40 Jahren noch immer nicht mehr als an den Saiten reißen konnte. Es war seine Art von Meditation. 'Er muss gespielt haben, um sich vor seinem Abschied zu beruhigen. Wahrscheinlich hat er Ursel so sehr vermisst, dass er nicht mehr leben wollte. Wie schrecklich! Dass er so unglücklich war, hätte ich nicht gedacht. Ob er Schlaftabletten genommen hat?' Das und viel noch mehr wirbelte mir durch den Kopf, erst dann dachte ich daran, Hilfe zu rufen.

Es dauerte nur wenige Minuten, bis der Rettungswagen aus dem Nachbarort kam und Helmut ins Krankenhaus brachte. Als ich eine Stunde später dort ankam, beglückwünschte mich die Stationsschwester, zu meinem freundlichen und lustigen (das sagte sie wirklich) Schwiegervater. Sie meinte, es ginge ihm soweit gut und er erzähle wilde Geschichten. Bis jetzt könne man nicht genau sagen, was passiert war. Ich fragte sie dreimal, ob sie von Helmut Marquard sprach und ob sie sich auch ganz sicher sei, dass hier keine Verwechslung vorliege. Sie war sich sicher und so ging ich ins Zimmer und wo mich – tatsächlich – ein gut gelaunter Helmut begrüßte. Nichts, außer drei kleinen Pflastern in seinem Gesicht, ließ darauf schließen, dass er noch kurz zuvor leblos am Boden gelegen war. Er hatte weder Schlaftabletten genommen, noch hatte ihn eine schwere Krankheit heimgesucht. Schon im Krankenwagen war er wieder zu Bewusstsein gekommen und hatte von seinen Glasfiguren erzählt.

„Hallo Jasmin, du glaubst nicht, was ich erlebt habe! Ursel hat mich besucht. Heute Nacht im Traum. Sie sagte, ich solle endlich aufhören, sie zu vermissen und wieder leben. Ich hatte ein schlechtes Gewissen, weil ich Ihren gläsernen Lieblingen schon so lange nichts mehr vorgespielt hatte. Also stellte ich alle Glasfiguren im Wohnzimmer auf und griff zu meiner Gitarre. Als die Melodie (bei dem Wort „Melodie“, versuchte ich mein Augenrollen zu verbergen) einsetzte, bewegten sich plötzlich einige von ihnen und dann sprang eine nach der anderen von den Kommoden, aus den Regalen und vom Tisch einfach zu Boden – geradewegs ins Verderben. Alles lag voller Scherben. Ich bin so erschrocken, dass mir Schwarz vor Augen wurde. Das Nächste, an das ich mich erinnere ist der Arzt im Krankenwagen. Und jetzt liege ich hier. Verrückt oder!?“ Ich bilde mir ein, einen Gluckslaut nach dem letzten Satz gehört zu haben. Und auch als ich ihm erzählte, dass es kein Traum gewesen sein – dass zumindest die Figuren hin seien, blieb er fröhlich. Für die Geschichte, wie auch für seine gute Laune machte ich den Schock verantwortlich,

den er zu haben schien, nichtsdestotrotz wollte ich diesen seltenen Moment nutzen und rief die Kinder an. Sie sollten vorbeikommen, damit sie ihren Großvater wenigstens einmal nett erlebten. Sie kamen und er umarmte sie sogar, als sie sich zu ihm ans Bett setzten. Dann erzählte er seine verrückte Geschichte erneut. Er endete mit den Worten „.. Es war ein Traum. Und jetzt erzählt mir eure Mutter, dass alle wirklich Figuren hin sind!“ Die Kinder hatten ihm mit aufgerissenen Augen und Mündern zugehört und wollten jetzt alles ganz genau wissen. Während er geduldig auf ihre Fragen antwortete, schlich ich mich leise aus dem Zimmer. Mir war es egal, ob seine Geschichte verrückt war oder nicht, ob sich die kitschigen Glasfiguren nun bei einer Metamorphose aus Traum und Wirklichkeit in den Tod gestürzt hatten, die E-Gitarre sie durch die schrille Schrabbel-Tonlage in Bewegung versetzt oder Helmut sie in einem wilden Akt der Befreiung mit der Gitarre vom Tisch gefegt hatte (was übrigens die Polizei später bestätigte) – selbst wenn ich noch zig Varianten hören sollte, für mich zählte nur eins: mein Schwiegervater hatte sich vom Gespenst seiner toten Frau befreit. Es gab ihn wieder, den 'anderen Helmut', ich konnte meinem Mann endlich glauben.